

1. Sonntag n.Trinitatis

Jona! Die Geschichte von dem Mann im Fischbauch ist endlich Predigttext und das, nachdem wir solange festgesessen haben – hinter meterdickem Walfischspeck, ganz mit uns allein! Wahrscheinlich gehört die alte Erzählung noch zum Grundbestand dessen, was Menschen aus der Bibel kennen, umso mehr lohnt es genauer hinzusehen und all das in Gedanken mitzunehmen, wovor wir wegrennen und was wir nicht bearbeiten wollen, was uns hindert aufzustehen, dass Entscheidungen oft lange Wege und Umwege, Einsamkeit brauchen. Dieser Text wird sich für manche auch mit Gedanken an Reinhard Kardinal Marx in München verbinden, denn dieser Amtsverzicht gibt zu denken. Es ist ja auch eine Art Rückzug in den Fischbauch.

Jona also.

Einer, von dem bis dahin keine Rede war. An den geht Gottes Wort und Jona hört: „Steh auf! Geh in die Stadt! Sprich aus, dass ihre Bosheit bis vor mein Angesicht hinaufgedrungen ist.“

„Steh auf, mach den Rücken gerade, so geht es nicht weiter!“ So klingt es im Moment der Krise, in dem Lebensgeschichten Knicke kriegen, Umwege beginnen, Entscheidungen fallen.

Kardinal Marx spricht von einem toten Punkt, der ein Wendepunkt sein kann.

Wo kommt dieser Impuls her? Spricht eine innere Stimme und bringt Unruhe, Grübelei, Gewissensnot? Hören wir durch die Worte eines anderen Menschen auf einmal: Was bedeutet das für Dich? Musst du nicht Konsequenzen ziehen?

Oder geschieht es tatsächlich, dass wir merken: jetzt will Gott etwas von mir. Jetzt kann ich ihn nicht länger überhören.

In der biblischen Geschichte spricht Gott: steh auf, geh hin, sprich es aus - es stinkt zum Himmel stinkt!

Und Jona steht auf. Er spürt, dass er sich dem entziehen kann. Aber er versucht es trotzdem. Die Furcht vor dem, was die Auseinandersetzung, was das mitten-hinein-ins-Problem zu Tage fördern könnte, ist zu groß.

Das kennen wir auch: man weiß eigentlich, dass es so nicht weitergeht – aber probiert man kleine und große Fluchten, alle möglichen Ausweichmanöver. Jona tut das auch. Nur von hier weg, so weit wie möglich!

Dabei haut er nicht als schwarzer Passagier ab oder verschwindet nach einer kurzen Nachricht: Uuups. Ich bin weg. Jonas Flucht verläuft sehr ordentlich, er geht zum Hafen, sucht sich ein Schiff, kauft ein Ticket und steigt ein.

Sehr nachvollziehbar und trotzdem total absurd. Denn Jona weiß und wir wissen es auch: Nähme ich Flügel der Morgenröte und flöge bis zum äußersten Meer, so wäre Gott da. Er kennt unserer Gedanken schon vor uns...

Darum könnte Gott auch nochmal reden: Jona, lass das! Zieh es nicht noch länger hinaus! Aber das tut er nicht. Gott schickt vielmehr einen Sturm, der das Schiff in Seenot bringt, damit Jona und jeder anderer begreift: Mit seiner Verzögerungstaktik, seiner Hinhalterei, dem Wegducken und dem Versuch, seiner Verantwortung auszuweichen, bringt er anderer Menschen in Lebensgefahr. Sie zahlen den Preis, verlieren ihr Hab und Gut, womöglich ihre Existenzgrundlage und damit ihr Leben. Aber noch ist Jona das nicht klar. Denn:

„Jona war in das Innere des Schiffes hinabgestiegen. Er hatte sich hingelegt und schlief tief.“ Jona hat sich tief ins Innere verzogen, immer weiter zurück. Macht dicht vor den drängenden Problemen seines Lebens und seiner Gegenwart. Er geht in die innere Emigration, verschwindet einmal mehr von der Bildfläche. Und nimmt in Kauf, dass es immer schlimmer wird! Und erstaunlicherweise schläft er!

In der frühen DDR gab es Schlafkammern im großen Stil, so erzählt es Ines Geipel. Schlaf, so lehrte der russische Physiologe Iwan Pawlow, ist „ausgebreitete Hemmung, Diktatur der Großhirnrinde“. Schlafend verschleifen sich traumatische Erlebnisse, wird der Geist in Narkose versetzt wird. Kommunisten, die aus den russischen Gulags heimkehrten, sollten so zu neuen Menschen werden, Dagebliebene Krieg und Diktatur vergessen. Der Schlaf sollte Erinnerungen löschen.

Die radikalste Form der Flucht vor dem, was war.

Jona schläft auch. Er ist nicht zu sprechen. So muss er nicht denken, nicht entscheiden. So verliert er als Einzelperson an Bedeutung.

Die Menschen, die er in Gefahr gebracht hat, beten indessen zu ihren Göttern. Sie suchen Hilfe jeder dort, wo er sie zu finden glaubt. Es ist ein heilloses Durcheinander. Alle suchen panisch nach einer Ursache, nach einem Schuldigen. Und das Los zeigt auf Jona:

„Klär uns auf!“ fordern sie. Erkläre Dich und das, was Du mit diesem Unglück zu tun hast! Bring Licht ins Dunkel. Bleib bei der Wahrheit! Sag uns, was du weißt!

Das Meer tobt, es bleibt eigentlich keine Zeit – typisch wäre: das geht jetzt nicht! Keine Zeit für Diskussion oder langwieriges gründliches Denken.

Nicht so in der alten Geschichte! Die Frage nach der Wahrheit, nach ehrlicher Aufklärung ist dringender als alles andere. Erst wenn man weiß, wovon man spricht, kann man entscheiden, was geschehen soll.

Und Jona steht auf. Ein zweites Mal. Und er bekennt sich. Es ist sein nächster Schritt. „Ich bin einer, der Gott fürchtet.“ Vielleicht sogar: ich bin einer, der Grund hat Gott, zu fürchten. Das hat mit mir zu tun. Ich muss die Konsequenzen tragen. Nicht ihr. Werft mich ins Meer!

Und da passiert etwas Merkwürdiges: die, die wegen ihm in existentielle Not geraten sind, entsolidarisieren sich nicht, überlassen ihn nicht seinem Schicksal – obwohl der Sturm tobt.

Die Bibel erzählt:

„Aber die Männer legten sich ins Zeug, um ans Festland zurückzukehren. Doch sie vermochten es nicht. ... „

Bis zu diesem Punkt haben sie im Guten wie im Bösen alles Menschenmögliche getan. Sie haben gehadert und gehandelt, gepokert und gekämpft. Umsonst. Erst jetzt werfen sie Jona ins Meer, Gott in die Arme.

Das Meer wird ruhig. Die Menschen sind in Sicherheit. Als Jona begriffen hat, dass er sich seinen Fragen und denen Gottes, stellen muss, wird es friedlich – draußen und für alle, die er mit hineingerissen hat.

Aber Jona selbst erlebt, dass seine Flucht, weg von Gott, in das Innere des Schiffsbauchs erst der Anfang war. Dass das Aufstehen allein nicht genügt.

Er muss noch viel tief tiefer ins Innere hinein, er muss sich der Stille ausliefern, der Dunkelheit und seinen Themen.

„Gott aber bestimmte einen großen Fisch, Jona zu verschlingen und Jona war drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches. Da flehte Jona zu Gott, aus dem Bauch des Fisches.“

Jona muss beten lernen. Das hat er bis hierher nicht getan. Erst als sein Flehen sich an Gott richtet und daraus ein Gebet wird, spricht Gott zu dem Fisch.

Und er spie Jona aufs Trockene.

Und erst dann fängt es an.

Erst dann kann er tun, was Gott von ihm will.

Jona. Sein Name heißt Taube. Noah hatte eine Taube ausgesandt, als der Regen aufhörte.

Sie fand keineswegs beim ersten Anlauf Boden unter den Füßen. Aber sie versucht wieder und wird zum Symbol, dass es weitergeht. Mit Gott und den Menschen, jedem einzelnen von uns und allen unseren Fischbauchgeschichten.